xviii.ch

JAHRBUCH DER SCHWEIZERISCHEN GESELLSCHAFT
FÜR DIE ERFORSCHUNG DES 18. JAHRHUNDERTS

ANNALES DE LA SOCIÉTÉ SUISSE POUR L'ÉTUDE
DU XVIIIE SIÈCLE

ANNALI DELLA SOCIETÀ SVIZZERA PER LO STUDIO
DEL SECOLO XVIII

VOL. 4/2013

SCHWABE VERLAG BASEL

xviii.ch

VOL. 4/2014

REDAKTION / RÉDACTION / REDAZIONE

SIEGFRIED BODENMANN, LÉONARD BURNAND,
JESKO REILING, NATHALIE VUILLEMIN

SCHWABE VERLAG BASEL

Unterstützt durch die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch

Soutenu par l'Académie suisse des sciences humaines et sociales
www.assh.ch

Sostenuto dell' Accademia svizzera di scienze morali e sociali
www.sagw.ch

© 2013 by Schwabe AG, Verlag, Basel
Satz: Jesko Reiling, Bern
Gesamtherstellung: Schwabe AG, Druckerei, Muttenz/Basel
Printed in Switzerland
ISBN 978-3-7965-3212-2
ISSN 1664-011X

www.schwabeverlag.ch

Inhalt / Table / Indice

Éditorial / Editorial / Editoriale 7

Beiträge / Contributions / Contributi 11
Simone Zurbuchen: Beat Ludwig von Muralts *Lettres sur les Anglais* und die Anfänge der Anglophilie auf dem europäischen Kontinent . . . 11
Stéphanie Genand: Germaine de Staël ou *la belle étrangère*. Une identité entre la France et la Suisse 35
Vanja Hug: Adolph Traugott von Gersdorfs Beitrag zur Erforschung der Schweizer Alpen 52
Carl Magnusson: « Que l'on ne permette point de bâtir en forme d'hôtels ». Le modèle architectural français et sa réception à Genève au XVIIIe siècle 69
Tobias Sigrist: Volksaufklärung im Interesse des Profits. Die Physikalische Gesellschaft von Zürich und die Verschuldung der Landbevölkerung 86
Alexa Renggli: Das *Petit Herbier pour Mademoiselle Julie Boy de la Tour* von Jean-Jacques Rousseau: Sein Weg in die Zentralbibliothek Zürich 113
Regards croisés sur le Tricentenaire de Jean-Jacques Rousseau 128
1. Claire Jaquier: Rousseau ancré, Rousseau mondialisé 128
2. Jean-Daniel Candaux: Rousseau dans sa patrie 130
3. Alain Cernuschi: Parcours et traces rousseauistes en pays neuchâtelois. Une réflexion sur les manifestations anniversaires de l'AJJR en 2012 133
Renato Weber: Compte rendu du Colloque de Neuchâtel *Les savoirs des « barbares », des « primitifs » et des « sauvages » dans les savoirs francophones des XVIIIe et XIXe siècles*, 12 et 13 avril 2013 137

Rezensionen / Recensions / Recensioni 140
Vincent Denis sur Marco Cicchini : La Police de la République : l'ordre public à Genève au XVIIIe siècle 140
Claire Jaquier sur Alexandra Cook : Jean-Jacques Rousseau and botany : the salutary science. 142
Siegfried Bodenmann sur André Bandelier et Frédéric S. Eigeldinger (éds.) : Lettres de Genève (1741-1793) à Jean Henri Samuel Formey 146
Yvonne Boerlin-Brodbeck über Norberto Gramaccini (Hg.). Bearbeitet von Andrea Arnold und Edgar Bierende unter Mitarbeit von Anna Bächtold, Christian Féraud, Anett Lütteken, Christoph Messerli, Christiane Rambach, Franziska Schärli, Olivia Strasse und Carmen Zenklusen: Das Bildgedächtnis der Schweiz. Die helvetischen Altertümer (1773-1783) von Johannes Müller und David von Moos . . . 150
Simone Zurbuchen über Fiammetta Palladini: Die Berliner Hugenotten und der Fall Barbeyrac. Orthodoxe und 'Sozinianer' im Refuge (1685-1720). 153
Florian Gelzer über Maurizio Pirro (Hg.): Salomon Gessner als europäisches Phänomen. Spielarten des Idyllischen 157
Adrien Paschoud sur François Rosset (éd.) : Entretiens sur le « Manuscrit trouvé à Saragosse » 161
Valérie Cossy sur Jean-Jacques Rousseau : Emile et Sophie ou les Solitaires, Edition critique par Frédéric Eigeldinger 163
Roger Francillon sur Arnaud Tripet : Jean-Jacques Rousseau : la tension et le rythme 167

Beiträge / Contributions / Contributi

Beat Ludwig von Muralts *Lettres sur les Anglais* und die Anfänge der Anglophilie auf dem europäischen Kontinent

Simone Zurbuchen

Dass von Muralts *Lettres sur les Anglais et les Français* bei der Begründung der Anglophilie auf dem europäischen Kontinent eine Schlüsselfunktion zukommt, ist eine vielfach bestätigte Tatsache. So besteht Einigkeit darüber, dass von Muralt in seinem Reisebericht eine neuartige Beschreibung des englischen Volkes vorlegte, mit der die überlieferten nationalen Stereotype überwunden wurden. Nach dem Urteil von Edouard Tillet stellen die *Lettres* «einen bedeutenden Bruch im Wandel der Repräsentation des englischen Volkes» dar, der sich als «radikale Verkehrung der traditionellen Gemeinplätze, die über England vorgebracht wurden», beschreiben lässt.[1] Aufgrund der Vorreiterrolle, die den *Lettres sur les Anglais et les Français* zugeschrieben wird, überrascht nicht, dass ihre Wirkungsgeschichte gut erforscht ist.[2] Eher stiefmütterlich wurde dagegen die Frage behandelt, warum gerade ein Schweizer auf die Idee verfiel, ein vorteilhaftes Portrait der englischen Nation zu zeichnen, das er seinen Landsleuten zur Nachahmung empfahl. In seiner viel beachteten Studie *Aufklärung und Anglophilie in Deutschland* kam Michael Maurer sogar zum Schluss, es liessen sich um die Wende zum 18. Jahrhundert keine besonderen Bezie-

1 Edouard Tillet: La constitution anglaise, un modèle politique et institutionnel dans la France des Lumières (Aix-en-Provence 2001) 72.

2 Die klassische Studie ist János Riesz: Beat Ludwig von Muralts «Lettres sur les Anglais et les Français et sur les Voyages» und ihre Rezeption (München 1979).

hungen zwischen England und der Schweiz ausmachen, weshalb er von Muralt dem französischen Kulturkreis zuordnete.[3]

Diese Forschungslücke gründet unter anderem darin, dass über von Muralts Leben vor seinem Aufbruch nach England sowie über den Englandaufenthalt selbst kaum etwas bekannt ist. Es scheint nicht unüblich gewesen zu sein, dass Söhne von Berner Patriziern eine Reise nach England unternahmen. So sollen 1689 vierzig junge Burger nach England aufgebrochen sein, um sich mit den britischen Sitten vertraut zu machen.[4] Von Muralt distanzierte sich allerdings vom üblichen Verständnis der Englandtour, die er als «chose ordinaire et inutile» bezeichnete.[5] Er beabsichtigte auch sicher keinen Studienaufenthalt in England, sollte er doch weder Oxford noch Cambridge besuchen.[6] Es ist also anzunehmen, dass es sich um eine private Reise handelte. Darauf deuten die finanziellen Probleme hin, über die er seinem Cousin Wilhelm (1664-1702) und seinem Bruder Franz Ludwig (1669-1753) in Briefen aus England berichtete.[7] Aus den *Lettres sur les Anglais* geht hervor, dass er ausser London wenig von der Insel gesehen hat, berichtet er doch lediglich von einem Besuch bei William Temple (in Surrey) und einem Abstecher zum Grafen von Somerset (in Petworth). Wir wissen jedoch nicht, mit welchen Leuten er verkehrte und was für Literatur er studierte. Daraus mag zu erklären sein, dass viele Interpreten gerade im Hinblick auf die *Lettres sur les Anglais* die «Originalität» von Muralts betonten,[8] während sie in den *Lettres sur les Français*

3 Vgl. Michael Maurer: Aufklärung und Anglophilie in Deutschland (Göttingen 1987) 39-41. In seinem Aufsatz Nationalcharakter in der frühen Neuzeit. Ein mentalitätsgeschichtlicher Versuch (in: Reinhard Blomers u.a. (Hg.): Transformationen des Wir-Gefühls. Studien zum nationalen Habitus (Frankfurt a. M. 1993) 45-81, hier 72) heisst es dann, als Schweizer und Protestant fühle von Muralt eine gewisse Affinität zu England.

4 Vgl. Gian Carlo Roscioni: Beat Ludwig von Muralt e la ricerca dell'umano (Rom 1961) 14.

5 Béat Louis de Muralt: Lettres sur les Anglois et les François et sur les Voiages (1728), hg. von Charles Gould (Paris 1933) 163. Im Folgenden wird diese Ausgabe zitiert. Um den Lesefluss nicht zu oft durch französische Zitate zu stören, werden kürzere Zitate zuweilen ins Deutsche übersetzt. Die Übersetzungen stammen von der Autorin.

6 Ibid., 159. Vgl. G. Roscioni: Beat Ludwig von Muralt [wie Fn. 4] 15.

7 Die Briefe sind abgedruckt in G. Roscioni: Beat Ludwig von Muralt [wie Fn. 4] 319-322.

8 Charles Gould: Introduction, in: B. L. de Muralt: Lettres [wie Fn. 5] 23-43; vgl. G. Roscioni: Beat Ludwig von Muralt [wie Fn. 4] 63-88.

einen allgemeineren Trend der Kritik am kulturellen und politischen Hegemonieanspruch Frankreichs ausmachten. So rief Roscioni in Erinnerung, dass gerade in Bern in den Jahren vor der Englandreise die Feindschaft gegen Frankreich wuchs. Dazu trugen nicht nur die vielen Réfugiés bei, die hier Zuflucht fanden, sondern auch die zahlreichen antifranzösischen Pamphlete aus der Feder von Deutschen und Hugenotten, die in den eidgenössischen Kantonen zirkulierten.[9]

Im Folgenden nehme ich die einzig von Roscioni ansatzweise erörterte Frage auf, wie sich von Muralts Interesse an England sowie die Art und Weise seiner Beschreibung der Engländer aus dem zeitgeschichtlichen Kontext erklären lassen. Zu diesem Zweck stelle ich zunächst die Besonderheiten von Muralts England-Darstellung heraus, indem ich diese mit der frühen politischen England-Rezeption auf dem Kontinent vergleiche. Im zweiten Teil behandle ich die politischen Entwicklungen in Bern und den übrigen protestantischen Kantonen der Eidgenossenschaft, in denen sich eine Neuorientierung der Aussenpolitik und eine Hinwendung zu England abzeichnen. Dies bietet einen wichtigen Anhaltspunkt zur Erklärung von Muralts neuem Interesse an England, gibt aber nur bedingt Aufschluss über seine Idee, die Vorzüge der Engländer in Gestalt einer Beschreibung ihres Nationalcharakters herauszustellen. Im dritten Teil werde ich deshalb in Betracht ziehen, an welchen literarischen Quellen und Vorbildern von Muralt sich orientiert haben könnte. In diesem Kontext diskutiere ich den möglichen Zusammenhang zwischen den *Lettres sur les Anglais* und William Temples *Observations upon the United Provinces* sowie Robert Molesworths Schrift *An Account of Denmark*, die in der Zeit von Muralts Aufenthalt in England erschienen. Abschliessend werfe ich einen kurzen Blick auf die Folgen, welche die aussenpolitische Neuorientierung im Hinblick auf das Selbstverständnis der eidgenössischen Kantone zeitigte.

[9] Vgl. G. Roscioni: Beat Ludwig von Muralt [wie Fn. 4] 16-25, 28-29. Zu den Gemeinsamkeiten zwischen von Muralts *Lettres sur les Français* und den Pamphleten vgl. ibid., 28-45.

Die Lettres sur les Anglais
und die Anfänge der politischen England-Rezeption auf dem Kontinent[10]

Die Ursprünge der politischen Anglophilie auf dem Kontinent sind bei den Hugenotten im Refuge zu suchen, welche die «Glorious Revolution» einhellig begrüssten. Im Diskurs der Reformierten wurde Jakob II. als Tyrann, Despot oder Papist kritisiert, Wilhelm III. dagegen als Befreier gefeiert, der von der göttlichen Vorsehung eingesetzt worden sei. Im gleichen Atemzug wird damit auch Ludwig XIV. kritisiert, der aller Übel bezichtigt wird, durch die England sich in Gestalt eines katholischen Komplotts immer noch bedroht sieht. Was die Beurteilung der englischen Verfassung bzw. Regierungsform betrifft, scheiden sich unter den Réfugiés die Geister: Da auf den französischen Calvinisten der schwere Vorwurf des Republikanismus und der Verführung lastete, verteidigten prominente Hugenotten wie Pierre Bayle die Monarchie, lehnten jede Verbindung zwischen der Ermordung Karls I. und der Revolution von 1688 ab und argumentierten, mit der «Glorious Revolution» sei weder die monarchische Ordnung zerstört noch eine neue politische Ordnung begründet worden. Eine andere Gruppe von Hugenotten stützte sich zur Rechtfertigung der Revolution dagegen auf republikanische Thesen. Bereits in der ersten Phase der England-Rezeption, die vorwiegend im Medium von Pamphleten und Zeitschriften stattfand, tauchte die These von der englischen Mischverfassung auf. Diese wurde in der zweiten Phase der Rezeption systematisiert und sollte anschliessend sowohl in Frankreich als auch in Deutschland eine ungeheure Dynamik entfalten.[11]

Situiert man die *Lettres sur les Anglais* im Kontext der frühen politischen Anglophilie auf dem Kontinent, fällt sofort auf, dass von Muralt drei Aspekte

[10] Für den folgenden Überblick über die politische England-Rezeption stütze ich mich auf E. Tillet: La constitution anglaise, 31-107, sowie auf die folgenden Studien: Uwe Wilhelm: Der deutsche Frühliberalismus. Von den Anfängen bis 1789 (Frankfurt a. M. 1995) 21-38. Hans-Christof Kraus: Englische Verfassung und politisches Denken im Ancien Régime 1689 bis 1789 (München 2006) 71-168.

[11] Die klassische Version der Mischverfassungstheorie findet sich in Polybios' *Geschichte Roms*. Sie wurde von Niccolò Machiavelli in den *Discorsi* aufgenommen und an den englischen Republikanismus übermittelt. Zur englischen Mischverfassung im 18. Jahrhundert vgl. E. Tillet: La constitution anglaise, M. Maurer: Anglophilie, sowie H.-Ch. Kraus: Englische Verfassung und politisches Denken [wie Fn. 10].

ausser Acht lässt, die in den Schriften der Réfugiés eine zentrale Rolle spielten: Es sind dies erstens die «Glorious Revolution», zweitens die Religion[12] und drittens das Parteienwesen. Die Regierungsform fliesst zwar in die Betrachtung ein, wird aber weder einer verfassungstheoretischen noch einer historischen Analyse unterzogen. Im Unterschied zu den Hugenotten, die Wilhelm III. als Befreier vom Joch des Despotismus und Papismus feierten und in der durch die «Glorious Revolution» begründeten politischen Ordnung das Modell einer aus monarchischen, aristokratischen und demokratischen Elementen bestehenden Mischverfassung erkannten, fokussiert von Muralt auf den Nationalcharakter der Engländer, den er allerdings als «esprit républicain» dechiffriert. Geht man vom Verfassungs- statt vom Publikationsdatum der *Lettres sur les Anglais* aus, so wird rasch deutlich, dass es dafür weder in der Reiseliteratur noch in der Streitschriftenliteratur des Refuge Vorbilder gab. Viele der Besonderheiten, die von Muralt an den Engländern beobachtete, tauchten dagegen in Darstellungen Englands zur Zeit Georgs I. wieder auf.[13] Obwohl durchaus denkbar ist, dass von Muralt mit Diskussionen über die englische Regierungsform, wie sie in Kreisen der Réfugiés, aber auch in England selbst geführt wurden, vertraut war,[14] lässt sich in den *Lettres sur les Anglais* schwerlich eine systematische Beziehung zwischen Regierungsform und Nationalcharakter ausmachen. Viel eher scheint Tillets Beobachtung zuzutreffen, dass Autoren wie von Muralt das «génie républicain» der Engländer an der im Vergleich zu Frankreich radikal differenten gesellschaftlichen Ordnung ablesen zu können glaubten.[15]

Zu den Topoi, die in Beschreibungen Englands im 18. Jahrhundert Schule machen sollten, gehört als erstes die Freiheit. So stellt von Muralt gleich zu Beginn der *Lettres sur les Anglais* fest, England sei «ein Land der Freiheit und

12 Von Muralt beschreibt zwar den englischen Klerus (Lettres, 106-107) und erwähnt auch, dass in England viele «Libertins» und Fanatiker zu finden seien (ibid., 112). Auf den Protestantismus und seinen Gegensatz zum Katholizismus geht er jedoch mit keinem Wort ein.

13 Vgl. E. Tillet: La constitution anglaise [wie Fn. 1] 87-107.

14 So heisst es an einer Stelle: «Si tout ce que j'entends dire de ce Gouvernement est vrai, les Anglois peuvent se vanter d'avoir un grand avantage sur d'autres Nations […]» (Lettres, 105).

15 E. Tillet: La constitution anglaise [wie Fn. 1] 88.

der Straflosigkeit».[16] Während er die «Freiheit des Denkens und der Meinungen» lediglich erwähnt, geht er mehrfach auf den «Geist der Freiheit» ein, den die Regierungsform begünstige. Diese charakterisiert er insofern etwas genauer, als er feststellt, dass das Unterhaus über die wichtigsten Angelegenheiten entscheide und deshalb dafür verantwortlich sei, dass England auch unter den Königen ein freies Land geblieben sei (105). An anderer Stelle beobachtet er, dass Parlament und König sich gegenseitig kontrollierten (153). Mit der Freiheit, welche die Engländer dank ihrer «milden» Regierung genössen (138), hängt der egalitäre Charakter der Gesellschaft zusammen, den von Muralt in seiner Beschreibung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen hervorhebt. Die Engländer zeigten gegenüber Hof und Adel weder Furcht noch Bewunderung, wie das sonst unter den Völkern üblich sei. Ganz im Gegenteil sei hier jeder Herr seiner Güter, und jeder könne sein Leben verbringen, ohne unter den Adeligen zu leiden, ja sogar ohne sie zu kennen (105). Mit der konstatierten Absenz von sozialen Barrieren zwischen Adel und Volk hängt zusammen, dass es von Muralt überflüssig erscheint, das «niedere Volk» eigens zu beschreiben. Denn in den meisten Hinsichten sei es mit der ganzen Nation vermischt (109).

Von Muralt weist aber auch auf die Ambivalenz der englischen Freiheit hin. So erwähnt er etwa die «ancienne férocité» (131), welche die Engländer mit ihren Hunden und Hähnen gemein hätten. Da sie die «mutige Natur» ihrer Tiere teilten, sähen sie mit Vergnügen Kämpfen zwischen diesen Tieren zu. Aus demselben Grund betrachteten sie auch die Exekution von Straftätern als vergnügliches Spektakel. Diese angestammte Wildheit erkläre darüber hinaus, warum die Engländer so leicht Selbstmord begingen wie ihnen das Leben mit der Geburt verliehen werde (131-135). Obwohl von Muralt seine Verachtung für diese Beweise der Unempfindlichkeit gegenüber dem Leiden und dem Unglück anderer nicht verbirgt, anerkennt er doch, dass dieselbe «Wildheit» für «eines der grössten Güter, das in der Freiheit besteht», verantwortlich sei (135). Genau dieser Aspekt ihres Nationalcharakters bewahre die Engländer vor der Sklaverei. Von Muralt kommt deshalb zum Schluss, dass «ihre Freiheit oder ihr Mut zu den Dingen gehört, auf denen ihre Wertschätzung beruht und die es wert ist, nachgeahmt zu werden»; oder, da nur Wenige die Engländer imitieren wollten, sei wenigstens zu wünschen, dass gewisse dieser Eng-

[16] B. L. de Muralt: Lettres [wie Fn. 5] 103: «un Païs de Liberté & d'Impunité».

länder sich in der Welt verteilten, um den Leuten diejenigen Wahrheiten beizubringen, die ihnen sonst niemand zu sagen wage (136).

Eine weitere Besonderheit der Engländer, die von Muralt hervorhebt, besteht im Reichtum und in der Prosperität dieser Nation: «Les endroits par où les Anglois sont principalement connus dans le Monde, sont ceux mêmes qui se font remarquer quand on arrive chez eux: de la Prospérité, de la Magnificence chez les Grands, & de l'Abondance chez les Petits» (103). Bemerkenswert ist allerdings, dass von Muralt den Wohlstand der Engländer mit einer Charaktereigenschaft in Beziehung setzt, die ihnen gern als « Frechheit » (insolence) angelastet werde. Er spricht dagegen neutraler von «einer Art Stolz» (une espèce de fierté), die er gegen die üblichen Vorwürfe in Schutz nimmt (103). Denn darin zeige sich, dass das englische Volk weniger Rücksicht auf den Adel nehme, als das anderswo der Fall sei. Ausserdem seien die Engländer aufgrund ihres Reichtums und ihrer Insellage nicht darauf angewiesen, mit anderen Völkern die Gesellschaft zu pflegen. Deshalb bestehe für sie im Unterschied zu anderen Völkern keine Notwendigkeit, die Voreingenommenheit für die Vortrefflichkeit ihrer Nation zu verbergen (104). Gestützt auf solch differenzierende Erwägungen weist von Muralt den vor allem unter Franzosen verbreiteten Vorwurf zurück, die Engländer verhielten sich abstossend gegenüber Fremden. Zwar sei richtig, dass diese Fremde nicht umschmeichelten; der Vorteil ihres « kühlen » Charakters bestehe aber darin, dass man mit ihnen Freundschaft schliessen könne: «C'est qu'on peut faire fond sur leur Amitié, quand une fois on l'a gagnée, bien plus que sur celle de ces gens faciles & caressans, qui se rendent d'abord, & qui même vont au devant de qui ne les recherche pas.» (143)

Schliesslich sieht von Muralt in der Tugend eine weitere Besonderheit der Engländer, die er als «eine notwendige Belehrung für uns» betrachtet (139). Sie besteht darin, dass sich in England viele Leute von ihren öffentlichen Ämtern zurückziehen und als Privatpersonen die Vergnügungen eines abgeschiedenen Lebens geniessen. Von Muralt beschreibt den Rückzug ins Privatleben als die Haltung eines «honnête homme», den er dem «Höfling» gegenüberstellt. Während ersterer erkennt, dass die angebliche Notwendigkeit, sich öffentlich zu profilieren (nécessité de parvenir), eine Quelle von Korruption und Übel darstellt (139), richtet sich letzterer in seinen politischen Ansichten an den Ansprüchen seiner Dienstherren aus. Nach von Muralt lässt uns die «wahre Grösse» des «honnête homme» verstehen, « dass alles, was uns über

die Tugend erzählt wird, keine Chimäre ist, dass es nicht unmöglich ist, auf Ehrgeiz und Habgier zu verzichten...» (141). Sozusagen als lebendes Beispiel eines «honnête homme» beschreibt von Muralt den «célebre Négociateur & Philosophe» William Temple, den er auf seinem Landgut in Surrey besuchte. Hier wurde auch über Temples Werke diskutiert, die kurz zuvor in französischer Übersetzung erschienen waren.

Die *Lettres sur les Anglais* entwerfen ein ausgedehntes Panorama, in dem die Beobachtungen zum englischen Nationalcharakter mit Betrachtungen über das Theater, die englische Lebensart und das Strafrecht sowie eine Beschreibung von London kombiniert werden.[17] Es darf zudem nicht vergessen werden, dass die Darstellung der Engländer von jener der Franzosen nicht getrennt werden kann, auf deren Kritik der Autor hauptsächlich abzielt. Umso mehr stellt sich die Frage, wie ausgerechnet ein Schweizer auf die Idee verfallen konnte, Englands Überlegenheit über Frankreich anhand eines Vergleichs zwischen den Charakteren der beiden Nationen herauszustellen.

Die politischen Beziehungen zwischen England und den protestantischen Kantonen der Eidgenossenschaft

Mit der Thronbesteigung Wilhelms III. zeichnete sich in Englands Aussenpolitik eine Neuorientierung ab, die auch für die Eidgenossenschaft wichtige Folgen zeitigte.[18] Nachdem Ludwig XIV. im September 1688 den Kampf um die pfälzische Erbfolge eröffnet hatte, übernahm Wilhelm III. die Führung der grossen kontinentalen Opposition gegen Frankreich. Noch 1689 schlossen sich England und die Niederlande in der Wiener Grossen Allianz mit Kaiser Leopold I., König Karl II. von Spanien, König Karl XI. von Schweden und verschiedenen deutschen Reichsständen zusammen, die sich bereits zuvor in der Augsburger Allianz gegen Frankreich verbündet hatten. Unter diesen Voraussetzungen gewannen auch die Eidgenossenschaft und besonders die protestantischen Kantone für England an Interesse.

17 Vgl. E. Tillet: La constitution anglaise [wie Fn. 1] 73.

18 Vgl. Markus Meier: Die diplomatische Vertretung Englands in der Schweiz im 18. Jahrhundert, 1689-1789 (Basel 1952) 7.

Die Eidgenossenschaft hatte 1663 den Soldvertrag mit Frankreich erneuert und galt als der beste Truppenlieferant Ludwigs XIV. Gerade in Kriegszeiten gehörte die Anwerbung von Söldnern zu den prioritären Aufgaben der französischen Diplomatie. Diese wurde jedoch zunehmend durch die holländische[19] und die englische Diplomatie konkurrenziert. Ende 1689 traf William Coxe als Sondergesandter Englands in Zürich ein.[20] Er war mit der Aufgabe betraut, einen für England und seine Verbündeten möglichst vorteilhaften Allianzvertrag mit den eidgenössischen Orten auszuhandeln. Er hatte sich dabei an den Maximalvorstellungen des englischen Königs zu orientieren, war jedoch von Anfang an auf Konzessionen vorbereitet. So sollte Coxe zunächst versuchen, sich auch von den katholischen Orten als englischen Gesandten anerkennen zu lassen und eine allgemeine Tagsatzung einberufen zu lassen. Würde ihm dieser Empfang verweigert, sollte er sich allein an die protestantischen Stände wenden. Weiter bestand seine Aufgabe darin, diesen einen Allianzvertrag mit England vorzulegen, sie wenn möglich zum Bruch mit Frankreich zu bewegen und ihnen im Namen des Königs von England nicht nur ein Defensiv-, sondern ein Offensivbündnis gegen Frankreich vorzuschlagen. Darüber hinaus sollte er das offene oder geheime Einverständnis der Kantone zum Durchmarsch von kaiserlichen Truppen gewinnen und auf jeden Fall vier Schweizer Regimenter (zu je 1000 Mann) mit ihren Offizieren anwerben.[21]

Obwohl die Eidgenossenschaft durch den Soldvertrag mit Frankreich gebunden war, fiel die von Wilhelm III. betriebene Annäherung insofern auf fruchtbaren Boden, als das Verhältnis zwischen den protestantischen Kantonen und Frankreich bereits gestört war.[22] Vor allem in der finanziell und militärisch mächtigen Republik Bern, wo eine grosse Zahl von Réfugiés Zuflucht gefunden hatte, war Kritik an der französischen Politik verbreitet. Besorgnis erregten z.B. die im Allianzvertrag nicht vorgesehenen «Transgressionen», d.h.

19 Zu den Beziehungen zwischen Schweiz und den Niederlanden vgl. Thomas Maissen: Die Geburt der Republic. Staatsverständnis und Repräsentation in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft (Göttingen 2006) 356-365.

20 Zu den Verhandlungen, die Coxe mit der Eidgenossenschaft führte, vgl. Friedrich Kilchenmann: Die Mission des englischen Gesandten Thomas Coxe in der Schweiz 1689-1692 (Zürich 1914); vgl. M. Meier: Die diplomatische Vertretung [wie Fn. 18] 19-25.

21 F. Kilchenmann: Die Mission [wie Fn. 20] 74-75.

22 Zum Folgenden vgl. ibid., 27-38.

der Umstand, dass Schweizer Truppen von Frankreich offensiv eingesetzt wurden. Anlass zu Klagen gaben aber auch Soldverminderungen und Zollsteigerungen, Soldrückstände, die Verluste von Freiheiten und Privilegien in den französischen Diensten sowie die unwürdige Behandlung, die den beiden Gesandten Bürgermeister Heinrich Escher aus Zürich und dem Venner Niklaus Dachselhofer aus Bern (1634-1707) 1687 am Pariser Hof zuteil wurde, als sie sich für die Rechte der Stadt Genf im Pays de Gex einsetzen wollten.[23] Dachselhofer wurde zum Anführer der einflussreichen antifranzösischen Partei in Bern, welche die Mehrheit des Grossen Rates sowie die öffentliche Meinung auf ihrer Seite hatte. Dies ist durch das «Gesetz vom ungleichen Dienst» bezeugt, das der Grosse Rat 1689 beschloss. Danach durften Söhne und Schwiegersöhne («Tochtermänner») von Mitgliedern des Kleinen Rates in Frankreich keine Kompanien mehr übernehmen. Das Gesetz bedeutete einen wichtigen Schritt, um den Einfluss Frankreichs in Bern zu brechen[24] und das Interesse am Solddienst für England zu wecken. Die Kritik an Frankreich, die in Bern besonders stark ausgeprägt war, spielte aber auch in Zürich sowie in anderen protestantischen Orten eine wichtige Rolle und wurde als Angelegenheit mit gesamteidgenössischen Dimensionen wahrgenommen.[25]

Die komplizierten Verhandlungen zwischen dem Gesandten Coxe und den protestantischen Kantonen, welche die französische Diplomatie nach Kräften zu hintertreiben versuchte, brauchen hier nicht im Detail dargestellt zu werden. Coxe hatte sich nach Vorgesprächen mit dem Rat von Zürich von Anfang an auf Verhandlungen mit den protestantischen Kantonen beschränkt, von denen Zürich und Bern eine führende Rolle übernahmen. Da er bald erkannte, dass diese sich vor der Reaktion Ludwigs XIV. fürchteten und deshalb ihre Neutralität wahren und die bestehenden Verträge mit Frankreich nicht brechen wollten, unterbreitete er ihnen einen Vorschlag für eine Defensivallianz. Aus den Beratungen in den einzelnen Kantonen sowie an den dafür einberufenen Tagsatzungen entstand ein Vertragsentwurf, der vorsah, dass die

[23] Ibid., 39.

[24] Ibid., 44. Vgl. Richard Feller: Geschichte Berns, Bd. 3 (Bern 1955) 92.

[25] Dies ist durch zahlreiche Pamphlete aus den Jahren 1688/89 belegt, in denen die eidgenössische Neutralitätspolitik sowie das Verhältnis zwischen den England zugeneigten protestantischen und den am Bündnis mit Frankreich festhaltenden katholischen Kantonen ein wichtiges Thema waren. Vgl. F. Kilchenmann: Die Mission [wie Fn. 20] 49-54.

protestantischen Kantone zwei Regimenter von 4000 Mann stellten, dies jedoch unter der Bedingung, dass sie eine beträchtliche jährliche Entschädigung erhielten und dass die Regimenter überdurchschnittlich gut bezahlt wurden. Zudem wurde den Kantonen die finanzielle und militärische Absicherung gegen einen französischen Racheangriff zugesichert. Neben den militärischen enthielt der Vertrag auch Handelsbestimmungen. Darüber hinaus verpflichtete sich Wilhelm der III., 24 Stipendien für Schweizer Studenten in Oxford und Cambridge auszurichten.[26]

Der von Coxe ausgehandelte Vertragsentwurf[27] wurde nach England geschickt, von Wilhelm III. in der vorliegenden Form jedoch nicht ratifiziert, sondern mit zwei brisanten Zusätzen zurückgeschickt: 1. Die eidgenössischen Kantone hatten sich in ihrem Entwurf den ewigen Frieden und den Bund mit Frankreich vorbehalten. Der englische König beschränkte diesen Vorbehalt jedoch auf die Länder, die Ludwig XIV. im Jahr 1663 besessen hatte. Dies bedeutete, dass die Freigrafschaft Burgund und andere Gebiete an der Ostgrenze vom Vorbehalt ausgenommen werden sollten. 2. Die Kantone hatten den Einsatz der zwei Regimenter, die sie stellen wollten, auf den Schutz der königlichen Personen sowie der drei Königreiche England, Schottland und Irland beschränkt. Wilhelm III. räumte sich aber das Recht ein, sie zu jedem beliebigen Dienst zu verwenden, vorbehaltlich der unter Punkt 1 erwähnten Einschränkungen. Diese Erweiterungen bedeuteten, dass das Bündnis den rein defensiven Charakter verloren und es Wilhelm III. ermöglicht hätte, Schweizer Truppen im Kampf gegen Frankreich einzusetzen.[28] Deshalb wiesen die protestantischen Orte die beiden Zusätze zurück. Der von ihnen bereinigte Vertragsentwurf wurde von Wilhelm III. entgegen den dringlichen Empfehlungen seines Gesandten Coxe vor der Ratifikation jedoch erneut abgeändert. Artikel 3 sah nun vor, dass die Schweizer Truppen zur Verteidigung der drei Reiche England, Schottland und Irland, zum Schutz der königlichen Personen sowie «ihrer Alliierten» eingesetzt würden. Zusammen mit kleineren Änderungen in anderen Artikeln bedeutete dies, dass Wilhelm III. das freie

[26] Ibid., 110-117. Vgl. auch John Wraight: The Swiss and the British (Salisbury 1987) 25, 145-146.

[27] Er wurde an der Tagsatzung von Aaarau von den fünf protestantischen Kantonen Zürich, Bern, Glarus, Schaffhausen und Appenzell-Ausserrhoden sowie der Stadt St. Gallen unterzeichnet, ibid., 145.

[28] Dies entsprach auch durchaus seinen geheimen Absichten, vgl. ibid., 140-143.

Verfügungsrecht über die Truppen beanspruchte.[29] Diese Änderungen wurden von den eidgenössischen Verhandlungspartnern erneut zurückgewiesen, weshalb es schliesslich nicht zum Abschluss des Allianzvertrags mit England kam. Coxe verliess die Schweiz am 24. Mai 1692 unverrichteter Dinge.

Das Scheitern der offiziellen Verhandlungen mit England bedeutete jedoch nicht, dass sich die protestantischen Kantone von der Grossen Allianz abwandten. Auch war der englische König nicht bereit, das Feld kampflos der französischen Diplomatie zu überlassen. So ernannte er 1692 Philibert Herwarth zum neuen Gesandten bei den protestantischen Kantonen.[30] Dieser liess sich (wie die ihm nachfolgenden englischen Gesandten) in Bern nieder, wo er sich weniger an öffentlichen Aktionen beteiligte, als dass er die holländisch-englischen Interessen durch Kontakte zu Privatpersonen verfolgte. Dabei wurde er vom niederländischen Gesandten Petrus Valkenier unterstützt, dem es nach langen Bemühungen gelang, am 15. Mai 1693 mit Zürich eine Kapitulation für ein Defensivbataillon abzuschliessen.[31] Auf Herwarths Veranlassung hin wurden in Bern alle Anwerbungen von Söldnern untersagt, wobei sich diese Massnahme in erster Linie gegen Frankreich richtete. Denn es wurden nun mit stillschweigender Zustimmung der Behörden im grossen Stil Anwerbungen für Holland und England betrieben. Im Herbst 1693 marschierte das erste, Anfang 1694 das zweite Regiment nach Holland. Anschliessend gelang es Herwarth sogar, ein Regiment für den Dienst in Savoyen anzuwerben.[32] Mit Duldung der Berner Magistrate schloss er mit Oberst Jean de Sacconay (einem Adeligen aus dem Waadtland) und Oberstleutnant Hirzel von Zürich eine Privatkapitulation ab, in der die offensive und defensive Verwendung der Truppen vorgesehen war. Mit diesen Bestimmungen wich Bern von dem vorher gegen Wilhelm III. verteidigten Grundsatz der Neutralität ab, der die Bewilligung von Soldtruppen auf die Verteidigung des betreffenden Landes beschränkte. «Was man 1690 Coxe nicht hatte erlauben wollen, gestand man jetzt auf Umwegen doch zu.»[33] Dazu scheint auch das Geschlecht der von

[29] Ibid., 158-160.

[30] Dieser war seit 1690 bereits als englischer Gesandter in Genf, vgl. Adrien Chopard: Die Mission des englischen Gesandten Philibert Herwarth in der Schweiz 1692-1702 (Affoltern am Albis 1932) 4-6.

[31] Ibid., 12-13.

[32] Ibid., 12-14. Zum Engagement der Grossen Allianz in Savoyen vgl. ibid., 15.

[33] So das Urteil von A. Chopard, ibid., 16.

Muralt einen aktiven Beitrag geleistet zu haben. So unterhielt Beat Ludwigs Onkel Johann Bernhard von Muralt seit 1689 enge Beziehungen zum holländischen Gesandten Valkenier, den er schon früh dazu aufforderte, zu defensiven Zwecken Truppen anzuwerben, diese dann aber offensiv einzusetzen.[34]

Obwohl in der Folge vor allem Bern die englischen Bestrebungen unterstützte,[35] die Eidgenossenschaft für die Grosse Allianz zu gewinnen, blieben alle diesbezüglichen Versuche erfolglos. Auch der Vorschlag, einen Gesandten an die Friedensverhandlungen in Rijswijk zu schicken, scheiterte an der Opposition durch Zürich. Trotzdem wurden die dreizehn Orte und ihre Zugewandten vom englischen König in die Friedensverhandlungen einbezogen und in ihrer Unabhängigkeit bestätigt. Dies führte dazu, dass der englische König schliesslich auch von den katholischen Kantonen anerkannt wurde.[36]

Im Hinblick auf von Muralts Englandreise, zu der er ja bereits 1692 oder 1693 aufbrach,[37] ist die Mission des englischen Gesandten Thomas Coxe von zentraler Bedeutung. Diese bot vor allem in Bern und Zürich zu andauernden und intensiven Diskussionen über Frankreich und England Anlass, die über die konkreten Beratungen der verschiedenen Vertragsentwürfe in den Räten bzw. an den Tagsatzungen und die unmittelbaren Eigeninteressen[38] hinausgingen. So wurde nicht nur über die Neutralität und die aktuelle Bedrohung durch Frankreich debattiert, sondern man beschäftigte sich auch mit der Frage, mit welchen Entwicklungen nach dem Tod Wilhelms III. zu rechnen seien und als wie vertrauenswürdig die Engländer einzuschätzen seien. Dabei galt es auch den Argumenten des französischen Gesandten Amelot zu begegnen, der nach Kräften gegen die englische Annäherung intrigierte und den Eidgenossen die Gefahren eines Bündnisses mit England ausmalte. Wenn er etwa den

34 G. Roscioni: Muralt [wie Fn. 4] 25-26, Anm. 40. Möglicherweise unternahm dieser Onkel kurz vor Beat Ludwig eine Reise nach England oder begleitete diesen in der ersten Zeit. Auf jeden Fall beantragte ein «John Muralt» am 23. November 1692 bei den englischen Behörden einen Laisser-Passer für Harwich und Holland, ibid., 15.

35 Hier fand eine heftige Auseinandersetzung zwischen Anhängern und Gegnern der Grossen Allianz statt, wobei sich der Grosse Rat allianzfreundlich, der Kleine Rat dagegen allianzfeindlich gab. Vgl. A. Chopard: Die Mission [wie Fn. 30] 45.

36 Ibid., 56.

37 Ich stütze mich mit dieser Angabe auf G. Roscioni: Muralt [wie Fn. 4] 14.

38 Kilchenmann weist immer wider darauf hin, dass Geld und Geschenke eine grosse Rolle spielten. In dieser Hinsicht war die französische der englischen Diplomatie überlegen. Vgl. F. Kilchenmann: Die Mission [wie Fn. 20] passim.

angeborenen Stolz der Engländer oder ihre Verachtung der Fremden erwähnte, nahm er auf überlieferte nationale Stereotype Bezug, die dann in von Muralts *Lettres* in ganz anderem Licht erscheinen sollten.[39]

Auch wenn hier keine eingehendere Untersuchung dieser Diskussionen möglich ist, lässt sich mit guten Gründen vermuten, dass sich das Englandbild der Eidgenossenschaft im Zuge der politischen Neuorientierung während des Pfälzischen Erbfolgekriegs grundlegend wandelte. Das beste Zeugnis dafür legen von Muralts Reise nach England und die dort verfassten *Lettres sur les Anglais* ab. Im nächsten Abschnitt soll nun untersucht werden, ob von Muralt in der zeitgenössischen politischen Literatur in England ein Vorbild für seine Beschreibung des Nationalcharakters der Engländer gefunden haben könnte.

Die zeitgenössische politische Literatur in England

Wie bereits erwähnt, berichtet von Muralt in den *Lettres sur les Anglais* über seinen Besuch bei William Temple, mit dem er sich über dessen *Miscellaneous Works* unterhielt, die kurz zuvor in französischer Übersetzung erschienen waren.[40] Während Gould sich auf die Parallelen zwischen dem zweiten Brief über die Engländer und Temples Essay *On Poetry* beschränkte,[41] sprach Eugène Ritter die Vermutung aus, von Muralt habe sich an den *Observations upon the United Provinces of the Netherlands* orientiert und in seinen Briefen «de tour philosophique des considérations de l'auteur anglais» imitiert.[42] Um diese Ver-

[39] Ibid., 134: «Daneben fuhr der Ambassador von Solothurn [d.h. Amelot] auch fort, die Gefahren des englischen Bündnisses in düstersten Farben zu malen. Er sprach von dem ungewissen Regiment des Prinzen von Oranien, dem angeborenen Stolze der Engländer, ihrer Verachtung der Fremden, der Verschiedenheit des Klimas, der weiten Reise und der beinahe unvermeidlichen Vernichtung aller Truppen bei einem neuen Regierungswechsel.» Zu von Muralts Umgang mit diesen Stereotypen vgl. oben (Abschnitt 2).

[40] Die zwei Teile der englischen Ausgabe waren 1697 und 1692 erschienen. Die französische Ausgabe datiert von 1693. Ich zitiere im Folgenden aus der englischen Ausgabe von 1740: William Temple: The Works, 2 Bde. (London 1740).

[41] Vgl. C. Gould: Introduction, in: B. L. de Muralt: Lettres [wie Fn. 5] 32-33.

[42] Ritter führt für diese Vermutung allerdings keine Belege an. Er beschränkt sich lediglich darauf zu betonen, dass von Muralt wie Temple weder die Landschaft noch Denkmäler, sondern die Sitten, ja die «Seele selbst» des englischen Volkes beschrieben

mutung zu prüfen, muss zunächst erläutert werden, was Temple zu einer Beschreibung der Niederlande motivierte und welches Ziel er damit verfolgte.[43]

Temple hatte 1668 im diplomatischen Dienst Englands die Allianz mit Schweden und den Niederlanden gegen Frankreich ausgehandelt. Er wurde noch im selben Jahr als Gesandter nach Den Haag geschickt, 1670 jedoch zurückgerufen, nachdem Karl II. mit Ludwig XIV. den Geheimvertrag von Dover ausgehandelt hatte. Auf dieser Grundlage trat England 1672 auf der Seite Frankreichs in den Krieg gegen Holland ein.[44] Gegen Ende des englisch-holländischen Kriegs wurde Temple 1674 erneut als Botschafter in die Niederlande geschickt, wo er die Heirat zwischen Wilhelm von Oranien und Prinzessin Mary von England aushandelte. Er kehrte 1679 definitiv nach London zurück und liess sich 1681 auf seinem Landgut Moor Park in Surrey nieder, wo ihn von Muralt besuchen sollte. Bereits Ende 1672 waren seine *Observations upon the United Provinces of the Netherlands* erschienen, mit denen er beabsichtigte, die Grösse und den Fall eines Staates darzustellen, der jüngst (unter dem englisch-französischen Angriff) durch ganz wenige Schläge beinahe zerstört worden sei.[45] Nach Temples Biograph Woodbridge handelt es sich bei den *Observations* «um den ersten ernsthaften und intelligenten Versuch, das Volk und die Verfassung [polity] eines Landes verständnisvoll für ein anderes zu interpretieren», der sich mit Alexis de Tocquevilles *De la démocratie en Amérique* vergleichen lasse. Obwohl Temple dies im Vorwort seiner Schrift nicht offen bekennen konnte, weil sich England 1672/73 mit den Niederlanden noch im Krieg befand, müsse seine Absicht darin bestanden haben, die öffentliche Meinung zugunsten der Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen mit den Niederlanden zu beeinflussen. So sei der Essay fast durchweg durch einen verständnisvollen und bewundernden Ton geprägt, und Temple habe wiederholt die historischen Verbindungen zwischen England und Holland herausgestellt, so etwa wenn er unterstrich, dass Königin Elisabeth den Ver-

habe. Vgl. Eugène Ritter: Notice sur Béat de Muralt, in: B. de Muralt: Lettres sur les Anglais et les Français (1725), hg. von E. Ritter (Bern 1897) IV.

43 Zum Folgenden vgl. Homer E. Woodbridge: Sir William Temple. The Man and his Work (New York 1960) 64-140.

44 Ludwig XIV. zahlte Karl II. eine Pension, damit dieser unabhängig vom Parlament regieren konnte.

45 Vgl. W. Temple: The Preface, in: The Works [wie Fn. 40] [III-IV]. Die *Observations* wurden in der Werkausgabe wieder abgedruckt.

einigten Provinzen während ihrer ganzen Regierungszeit Schutz und Unterstützung habe zukommen lassen. Solche und ähnliche Bemerkungen hätten den zeitgenössischen Leser zu einem Vergleich mit der «verräterischen» und gegenteiligen Politik Karls II. einladen müssen.[46]

Obwohl sich von Muralts *Lettres sur les Anglais* im Hinblick auf Umfang, Stil und Aufbau sicher nicht direkt mit den *Observations* vergleichen lassen, mag dieser darin durchaus ein Vorbild gesehen haben, wie sich durch die Beschreibung des Charakters eines fremden Volkes im eigenen Land Sympathien für dieses gewinnen liessen. Denn Temple unternahm es, einzelne Faktoren wie den Handel, die Religion, die Sitten und Charakteranlagen sowie die Regierungsform zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Diese Intention teilte von Muralt, wenn er sich zum Ziel setzte, ein «Portrait» der englischen Nation zu zeichnen. Besonders deutlich wird die Parallele zu Temples *Observations* im ersten Brief über die Engländer, in dem von Muralt verschiedene Bevölkerungsgruppen wie den Adel, den Klerus, die Händler, die Arbeiter und Bauern beschreibt. Temple besprach im vierten Kapitel der *Observations* die verschiedenen «Klassen» des Volkes von Holland, wobei er – wie von Muralt später im Blick auf die Engländer – nicht nur deren Besonderheiten hervorhob, sondern auf den generellen Charakter der Holländer zielte.[47]

Dass von Muralt sich Temples Beschreibung der Niederlande zum Vorbild nahm, kann jedoch seinen spezifischen Blick auf England, der sich auf die Freiheit richtete, noch nicht erklären. Stellt man die Frage, in welchen Texten die Engländer sich selbst als Hüter und Bewahrer der Freiheit darstellten, muss sich das Interesse auf die «Commonwealthmen» richten, die seit der Hinrichtung Karls I. darauf hinwirkten, England eine republikanische Verfassung zu geben bzw. die alte «gotische» Verfassung wiederherzustellen. Was die politische England-Rezeption auf dem Kontinent betrifft, kommen in diesem Zusammenhang Algernon Sidneys *Discourses concerning Government* (1698), die bereits 1702 ins Französische übersetzt wurden, zentrale Bedeutung zu.[48] Aus chronologischen Gründen muss dieses Werk für die *Lettres sur les Anglais* jedoch ausser Betracht bleiben. Da sich auch aus den speziellen Beziehungen, die Bern seit Cromwells Zeiten mit bedeutenden «Commonwealthmen» wie

46 H. E. Woodbridge: Sir William Temple [wie Fn. 43] 126-132.

47 Vgl. den Titel des 4. Kapitels: Of their People and Dispositions.

48 Vgl. E. Tillet: La constitution anglaise [wie Fn. 1] 88, 149 et passim.

John Milton und Edmund Ludlow unterhielt,[49] keine einschlägigen Hinweise ergeben, drängt sich ein Blick auf zeitgenössische Autoren auf, die von Muralt in London getroffen oder deren Werke er während seines Englandaufenthaltes gelesen haben könnte.

Es ist möglich, dass von Muralt weitere Anregungen zu den *Lettres sur les Anglais* aus einem Werk bezog, in dem die Vorzüge der freien Verfassung Englands durch einen Vergleich mit der absoluten Monarchie in Dänemark herausgestellt werden. Es handelt sich dabei um Robert Molesworths *An Account of Denmark*, der 1694 erschien.[50] Molesworth wurde 1656 in Dublin als Sohn eines englischen Kaufmanns geboren, der unter Cromwell Ländereien in Irland zugesprochen erhielt. Er gehörte also zu jenen protestantischen Landbesitzern, die auf der Flucht vor den Jakobiten 1688 nach England flohen. 1689 wurde er als ausserordentlicher Gesandter Englands an den Hof Christians V. nach Dänemark geschickt, wo er erfolgreich eine dänische Söldnerarmee anwarb, die 1690/91 in Irland zum Einsatz kommen sollte. Im Juli 1692 wurde Molesworth allerdings unrühmlich aus Dänemark hinausgeworfen, angeblich weil er die königliche Etiquette nicht respektiert hatte. Zwei Jahre später publizierte er dann den *Account of Denmark*, in dem er ein ausserordentlich negatives Bild der dänischen Monarchie zeichnete. Dieses Werk wurde noch zu seinen Lebzeiten fünf Mal aufgelegt und darüber hinaus ins Holländische, Deutsche, Dänische und Französische übersetzt. Obwohl vor allem die Dänen gegen Molesworths Darstellung protestierten, blieb sie bis ins 19. Jahrhundert das Standardwerk über Dänemark in englischer Sprache.[51]

Molesworth gehörte zu jener Generation von Republikanern oder «Commonwealthmen», welche die Theorien ihrer Vorgänger an das 18. Jahrhundert vermittelten, indem sie Neuausgaben der Werke von John Milton, James Har-

[49] Vgl. Stefan Howald: Insular denken. Grossbritannien und die Schweiz. Facetten einer Beziehung (Zürich 2004) 40-42; Eug. Mottaz: Un réfugié anglais en Suisse: Edmund Ludlow, in: Revue historique vaudoise 2 (1894), 1-11, 33-46, 65-88; Hans Utz: Die Hollis-Sammlung in Bern. Ein Beitrag zu den englisch-schweizerischen Beziehungen in der Zeit der Aufklärung (Bern 1959).

[50] Das Buch muss allerdings schon Ende 1693 erhältlich gewesen sein. Vgl. Caroline Robbins: The Eighteenth-Century Commonwealthman (Cambridge 1959, Neudruck der Ausg. Von 1967: Indianapolis 2004) 89.

[51] Vgl. Art.: Molesworth, Robert (1656-1725), in: The Dictionary of Eighteenth-Century British Philosophers, hg. von John W. Yolton u.a., Bd. 2 (Bristol 1999) 622-626.

rington und Algernon Sidney besorgten und mit Traktaten gegen die Gefahr eines stehenden Heeres und die Bedrohung der Gewissens- und Denkfreiheit durch den Klerus des anglikanischen Establishment hervortraten.[52] Da sie radikale Argumente mit Loyalität gegenüber der Regierung Wilhelms III. und seiner Nachfolger zu verbinden suchten,[53] stellten sie nicht mehr auf den Gegensatz zwischen «Republik» und «Monarchie», sondern auf jenen zwischen «absoluter» Monarchie und «freier Verfassung» (free government) ab, wobei letztere sowohl monarchisch als auch nicht-monarchisch strukturiert sein konnte. So war es ihnen möglich, die englische Monarchie als «Republik» oder «Commonwealth» zu deuten, die aus eher zufälligen Gründen einen König hatte. In diesem Zusammenhang wurde nun genau jene Verfassungstheorie relevant, die später auf dem Kontinent – vermittelt durch Algernon Sidney und Rapin de Thoyras – eine zentrale Rolle spielen sollte: England wurde in Anlehnung an die antike, vom römischen Geschichtsschreiber Polybios erstmals systematisierte Lehre von den Regierungsformen als Mischverfassung beschrieben, wobei das Unterhaus das demokratische, das Oberhaus das aristokratische und der König das monarchische Element repräsentierte.[54]

Trotz ihres Bekenntnisses zum neuen Regime blieben Molesworth und seine Freunde jedoch den Errungenschaften der «Glorious Revolution» gegenüber kritisch eingestellt. Statt die Monarchie direkt anzugreifen, verlegten sie sich zunehmend auf indirekte oder subversive Strategien der Kritik, um auf die andauernde Gefährdung der Freiheit hinzuweisen. Eine Variante von subversiver Kritik an den englischen Verhältnissen begegnet nun in Molesworths *Account of Denmark*, der sich in der Kritik am dänischen Absolutismus keineswegs erschöpft. Im Zentrum steht vielmehr der Vergleich zwischen Dänemark und England, das Molesworth als letztes überlebendes Beispiel jener «edlen gotischen repräsentativen Verfassung» bezeichnet, die ursprünglich in

52 Vgl. C. Robbins: The Eighteenth-Century Commonwealthman [wie Fn. 50] Kap. IV.

53 Vgl. Blair Worden: The Revolution of 1688-9 and the English republican tradition, in: Jonathan I. Israel (Hg.): The Anglo-Dutch Moment. Essays on the Glorious Revolution and its world impact (Cambridge 1991) 241-277.

54 Vgl. Simone Zurbuchen, Republicanism and Toleration, in: Martin van Gelderen, Quentin Skinner (Hg.): Republicanism. A Shared European Heritage, Bd. 2 (Cambridge 2002) 49-53.

ganz Europa verbreitet war.[55] Mit seiner Darstellung des dänischen Absolutismus zielte Molesworth auf den Nachweis, dass die englische Freiheit auch nach der «Glorious Revolution» weiter gefährdet sei. Indem er nachzeichnete, wie die Dänen ihre Freiheit verloren, forderte er die Engländer indirekt dazu auf, dieser Gefahr vorzubeugen. Dabei rückte er drei Faktoren ins Zentrum: Einmal die Arroganz des dänischen Adels, die er dafür verantwortlich macht, dass in Dänemark um 1660 die Ständeversammlung abgeschafft und eine absolute Monarchie errichtet wurde. In diesem Zusammenhang weist Molesworth darauf hin, dass Frankreich der erste europäische Staat gewesen sei, der seine Freiheit auf diese Weise verlor und anschliessend dafür gesorgt habe, dass andere Staaten in dieselbe Art der Sklaverei verfallen seien. Indem Frankreich nämlich eine expansionistische Aussenpolitik betrieb, zwang es andere Staaten, riesige Armeen aufzubauen, die ihre finanziellen Ressourcen bei weitem überstiegen. Zweitens wies Molesworth am Beispiel Dänemarks darauf hin, dass die lutherische Staatskirche mit ihrer Lehre vom passiven Gehorsam den Absolutismus unterstützt habe – auch dies ein Vorwurf, der sich indirekt an die *Church of England* bzw. die hochkirchlich eingestellten Tories richtete. Drittens führte Molesworth vor Augen, dass der dänische Absolutismus zur Verarmung des Adels und damit des ganzen Landes geführt habe. Damit machte er ökonomische Prosperität von der Erhaltung politischer Freiheit abhängig.

Im Hinblick auf von Muralts *Lettres* ist besonders interessant, dass Molesworth seine Strategie der indirekten vergleichenden Kritik im Vorwort zum *Account of Denmark* genauer erläutert. Hier führt er aus, dass ein «Mangel an Freiheit» als «eine Krankheit in einer Gesellschaft oder einem politischen Körper» zu verstehen sei, und zwar in Analogie zum «Mangel an Gesundheit in einer einzelnen Person».[56] Um die Natur dieser Krankheit zu verstehen, müsse man Länder bereisen, in denen die Freiheit verloren sei. Diese Bemerkung leitet eine prinzipielle Reflexion auf die Bedeutung des Reisens für die Erziehung der Jugend ein, «mit welcher der wahre Grundstein der öffentlichen Freiheit» gelegt wird (XXI). Die Empfehlung von Reisen richtet sich ge-

[55] Zu Ursprung und Eigenart der gotischen Verfassung vgl. Robert Molesworth: An Account of Denmark, as It was in the Year 1692 (London 1694) 42-46.

[56] Ibid., Preface [III]. Hier und im Folgenden wurden die Seitenzahlen von der Verf. eingefügt.

gen die Jesuiten, welche sich des Reisens bedienten, um Methoden zu entwickeln, «wie sie zum Nachteil der Freiheiten des Volkes ihren Souveränen gefallen» könnten (XX). Gegen die «Kleriker» (*ecclesiasticks*), die das empfehlen, «was sie die Königin aller Tugenden nennen, nämlich Unterwerfung unter die Oberen, und den ganz blinden Gehorsam gegenüber Autorität», weist Molesworth darauf hin, dass Reisen als «das beste Gegenmittel gegen dieses Gift» dienen könne und «einen Gentlemen, der richtigen Gebrauch davon macht, lehre, auf welchen Schritten die Sklaverei sich in den letzten 200 Jahren in Europa eingeschlichen hat»; die meisten protestantischen und die papistischen Länder hätten nämlich in gewisser Weise das wertvolle Juwel Freiheit verloren (XX-XXI). Nach Molesworth müssen diejenigen, die in freien Staaten leben, zu Reisen angespornt werden, «damit sie die Methoden lernen, wie sie das bewahren können, was nur sehr schwer wieder gewonnen werden kann, wenn es einmal verloren ist; denn die *Tyrannis* schleicht sich in einen Staat nach und nach ein, und verhält sich wie die Schwindsucht (*hectick fever*), die zu Beginn leicht geheilt, jedoch nur schwer erkannt werden kann; wenn sie einmal richtig erkannt ist, wird sie fast unheilbar» (XXXVI). Molesworth beschliesst seine Überlegungen zum Reisen mit einer allgemeinen Bemerkung zum Vorteil einer freien Verfassung. Er weist nämlich auf die Beziehung zwischen der Regierungsform und der Lebensart eines Volkes hin. Seiner Ansicht nach kann der Vorteil einer freien Verfassung leicht sichtbar gemacht werden, weil «der Unterschied den verschiedenen Völkern ins Antlitz geschrieben steht und sich ihrer Lebensweise einprägt» (XLIV).

Einmal dahingestellt, ob Muralt während seines Aufenthaltes in London mit Molesworth und seinem republikanischen Freundeskreis in Kontakt kam oder nicht,[57] sehe ich mindestens drei Gründe dafür, dass er mit Molesworths *Account of Denmark* vertraut gewesen sein könnte. Der erste Grund besteht darin, dass die *Lettres sur les Anglais et les Français* genau Molesworths Empfeh-

[57] Im 6. Brief (159) erwähnt von Muralt die zahlreichen *Cafés* von London, von denen er das eine oder andere möglicherweise selbst kennenlernte. Er wusste auf jeden Fall, dass hier frei über Politik diskutiert wurde: «C'est où l'on décide du Gouvernement, de l'Intérêt des Princes, de l'Honneur des Maris &c. En un mot, c'est où les Anglais discourent librement de toutes choses, & où l'on peut les connoitre en peu de tems.» Er fügt aber die Bemerkung an, dass die *Cafés* «sehr widerlich», «stinkend» und «voll von Rauch» seien.

lung entsprechen, wie man von Reisen richtigen Gebrauch macht. Sie stellen das perfekte Beispiel dar, wie Reisen als «das mächtige Gegengift gegen die Pest der *Tyranni*»[58] eingesetzt werden können. Während Molesworth seinen Bericht über Dänemark als Warnung verstanden wissen wollte, wie ein Volk seine Freiheit verlieren kann, kombinierte Muralt seine Kritik an den Franzosen mit der Aufforderung, die Engländer zu imitieren. Zweitens lässt sich aus Muralts Kenntnis des englischen Republikanismus sehr gut erklären, warum er auf die Idee kommen konnte, England in einer Weise zu beschreiben, die dem Publikum auf dem Kontinent vorher unbekannt war. So führt er dem Leser vor Augen, dass die Vorteile einer freien Verfassung einem Volk tatsächlich – wie Molesworth postulierte – ins Antlitz geschrieben sind und sich seiner Lebensweise einprägen. Den dritten Grund für die Vermutung, dass von Muralt den *Account of Denkmark* gekannt haben könnte, behandle ich im letzten Abschnitt, der sich ausgehend von der besonderen politischen Situation der Eidgenossenschaft mit dem komplexen Verhältnis zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung befasst. Hier werde ich nun auch die *Lettres sur les Voyages* einbeziehen, in denen sich gegenüber den *Lettres sur les Anglais et les Français* eine Umkehr der Perspektive abzeichnet.

Von Muralts Beitrag zu einem neuen Selbstverständnis der eidgenössischen Republiken

Wären die *Lettres sur les Anglais* bald nach von Muralts Rückkehr in die Schweiz publiziert worden, hätten sie zweifellos einen wichtigen Beitrag zur Legitimation der aussenpolitischen Neuorientierung der Eidgenossenschaft geleistet, die sich nach 1690 in der inoffiziellen Duldung von holländischen und englischen Anwerbungen abzeichnete. Dass sie diese Rolle nicht übernahmen, hängt nicht nur mit ihrer «verspäteten» Publikation im Jahre 1725 zusammen, sondern auch mit ihrer Ergänzung durch die *Lettres sur les Voyages*, in denen von Muralt spezifisch «schweizerische» Eigenschaften wie «grossièreté» und «simplicité», die von den Franzosen verachtet wurden, rehabilitierte. Indem er diese Qualitäten mit dem Charakter der alten Schweizer identifizierte, forderte

[58] R. Molesworth: An Account [wie Fn. 52] [XXV].

er seine Landsleute dazu auf, ihren ursprünglichen Charakter zu bewahren, statt andere Nationen zu imitieren.[59]

Dieser Umkehr des Blicks entspricht eine neue Einschätzung des Reisens, die sich allerdings nicht ohne Einschränkung als nachträgliche Kritik an der Englandreise und der Aufforderung zur Nachahmung der Engländer verstehen lässt. In den *Lettres sur les Voyages* vertritt von Muralt zwar die allgemeine These, Reisen könnten in der Erziehung der Jugend wenig bewirken. Statt es den jungen Leuten zu ermöglichen, wahres Wissen über die Menschen und die Welt zu gewinnen, bestätigten diese sie in den schlechten Dispositionen, in denen sie sich befänden, und überzeugten sie davon, dass ihr Glück in Vergnügungen, Reichtum, Grösse und Luxus bestehe.[60] Obwohl von Muralt das Reisen verurteilt, insofern es zur Konvention gehört, anerkennt er aber auch weiterhin, dass es für jene nützlich sei, die von der Erfahrung rechten Gebrauch zu machen verstehen. Seine Unterscheidung zwischen der (positiven) erzieherischen Rolle des Reisens und dessen Missbrauch erscheint noch einmal wie ein Echo auf Molesworths Anweisung, wie Auslandreisen dazu eingesetzt werden können, um von anderen zu lernen. So stellte auch dieser fest, dass junge Leute auf Reisen manchmal durch Luxus und Ausschweifung des Hofes verführt würden und deshalb dazu kämen, die Sklaverei in der Fremde gegenüber der Freiheit zuhause zu bevorzugen.[61] Molesworth gab sich jedoch davon überzeugt, dass junge Leute, die über solides Wissen über ihr eigenes Land verfügen, fähig sein würden, zu vergleichen und auf diesem Weg von anderen zu lernen.

Obwohl von Muralt den Nutzen des Reisens nicht grundsätzlich bestreitet, markieren die *Lettres sur les Voyages* mit ihrer Kritik an Handel und Luxus doch eine Wende zur Selbstgenügsamkeit. Indem von Muralt hier den ursprünglichen Charakter der schweizerischen Nation beschreibt, den er dem durch den Luxus verdorbenen Patriziat als Spiegel vor Augen hält, artikuliert er ein neues Selbstverständnis der Schweiz, das ihn mit Autoren wie Albrecht von Haller und Johann Jakob Bodmer verbindet. Von Muralts Bedeutung für den «Helve-

[59] Vgl. dazu Simone Zurbuchen: Patriotismus und Kosmopolitismus. Die Schweizer Aufklärung zwischen Tradition und Moderne (Zürich 2003) 25-48.

[60] B. L. de Muralt: Lettres [wie Fn. 5] 300.

[61] R. Molesworth: An Account [Fn. 52] [VIII-IX].

tismus» wurde von in der Literatur bereits mehrfach gewürdigt[62] und braucht hier nicht weiter erörtert zu werden. Es soll abschliessend vielmehr die Frage aufgeworfen werden, inwiefern es sich überhaupt rechtfertigt, von einem «neuen Selbstverständnis» zu sprechen.

Es ist sicher einzuräumen, dass von Muralt mit seiner Beschreibung des schweizerischen Nationalcharakters an überlieferte Traditionen und Topoi anknüpfte. Andererseits ist aber auch nicht zu übersehen, dass die Schweiz erst im 18. Jahrhundert zum allseits bewunderten Vorbild einer freien und tugendhaften Republik avancierte. Zu der Fremdwahrnehmung, wie sie im deutschen «Philhelvetismus» zum Ausdruck kommen sollte,[63] legten erst Autoren wie von Muralt, Haller und Bodmer den Grundstein. Zieht man den zeitgeschichtlichen Kontext der *Lettres* in Betracht, den ich im zweiten Abschnitt skizziert habe, drängt sich vielmehr die Annahme auf, dass die aussenpolitische Neuorientierung der Eidgenossenschaft nicht nur für die neue Wahrnehmung von Engländern und Franzosen verantwortlich ist, sondern sich auch auf die Selbstwahrnehmung der eidgenössischen Kantone auswirkte.

Diese Annahme wurde von Thomas Maissen im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Zürich und den Niederlanden umfassend bestätigt.[64] So wies er nach, dass die Umwerbung der Eidgenossenschaft durch die holländischen Generalstaaten, die sich ab Mitte des 17. Jahrhunderts intensivierte und in den oben erwähnten, von Valkenier ausgehandelten Allianzvertrag mit Zürich (1693) mündete, für die Ausbildung eines republikanischen Selbstverständnisses eine zentrale Rolle spielte. Nachdem «die Frage der staatsrechtlichen Identität in der Eidgenossenschaft lange vernachlässigt bzw. pragmatisch und deskriptiv erledigt» worden war, wurde in der diplomatischen Korrespondenz mit den Niederlanden das «Motiv der verbindenden Freiheit»

62 Vgl. Roger Francillon: L'helvétisme au XVIIIe siècle: de Béat de Muralt au Doyen Bridel », in: ders. (Hg.): Histoire de la littérature en Suisse romande, Bd. 1 (Lausanne 1996) 225-241. Gonzague de Reynold: Histoire littéraire de la Suisse au XVIIIe siècle, Bd. 2 (Lausanne 1912) 497-530.

63 Vgl. Uwe Hentschel: Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philhelvetismus zwischen 1700 und 1850 (Tübingen 2002).

64 Vgl. Thomas Maissen: «Par un pur motief de religion en qualité de Republicain». Der aussenpolitische Republikanismus der Niederlande und seine Aufnahme in der Eidgenossenschaft (ca. 1670-1710), in: Luise Schorn-Schütte (Hg.): Strukturen des politischen Denkens im Europa der Frühen Neuzeit, 16./17. Jahrhundert (Frankfurt a. M. 2004) 233-282, hier: 240; vgl. ders.: Die Geburt der Republic [wie Fn. 19] 356-365.

zunehmend von Bedeutung (247). In der Rhetorik von Valkenier, der 1690 als ausserordentlicher Gesandter nach Zürich kam, wurde der Begriff der «Republik» dann zum zentralen Element seiner Argumentation für eine formale Allianz mit den Niederlanden. Dessen Mission hatte zur Folge, dass führende Bürger Zürichs sich grundsätzlich mit der republikanischen Staatsform auseinanderzusetzen begannen, wobei ihre aussenpolitischen Erörterungen bald eine innenpolitische Entsprechung erhalten sollten (264-265). Die staatstheoretischen Erörterungen über die republikanische Verfassung trugen wesentlich dazu bei, dass in Zürich und anderen eidgenössischen Kantonen die Begriffe «Respublica» bzw. «Republic» die älteren Bezeichnungen des Gemeinwesens auf Münzen, anderen staatlichen Symbolträgern und in der offiziellen Nomenklatur ablösten.

Im Unterschied zu den von Maissen untersuchten Zürcher Quellen lässt sich im Hinblick auf von Muralts *Lettres* nicht ohne Einschränkungen von einem republikanischen Selbstverständnis sprechen. Wie die Analyse der *Lettres sur les Anglais* gezeigt hat, spielt zwar das Motiv der Freiheit in seiner Beschreibung der Engländer eine zentrale Rolle. Dieses wird auch mit der englischen Regierungsform in Beziehung gebracht. Hingegen fehlt eine historische oder staatstheoretische Erörterung der republikanischen Verfassung. Diese Beobachtung trifft *mutatis mutandis* auch auf die *Lettres sur les Voyages* zu, in denen von Muralt die «wunderbar einfachen und rohen Sitten» der Schweizer zum Gegenbild der französischen «politesse» erhebt.[65] Zwar empfiehlt er den Schweizern, sich die rohe Republik der Alten («la grossière République d'alors») zum Vorbild zu nehmen,[66] verzichtet aber darauf, diese in staatstheoretischen Begriffen zu erörtern. Hier wie in den *Lettres sur les Anglais* steht im Fokus der Betrachtung nicht die Regierungsform, sondern der Nationalcharakter.

[65] Die Beschreibung des schweizerischen Nationalcharakters zeichnet sich weniger durch die (positive) Orientierung an England als durch die (negative) Absetzung von Frankreich aus. Vgl. Claude Reichler: Le repatriement des différences: Béat-Ludwig de Muralt entre deux Mondes, in: Rivista die Letterature moderne e comparate 48/2 (1995) 141-154.

[66] B. L. de Muralt: Lettres [wie Fn. 5] 307.